Fabrikindustrie zwischen Landwirtschaft und Tourismus: Industrialisierung der Agglomeration Luzern zwischen 1850 und 1930 [Peter Schnider]

Autor(en): **Polli-Schönborn, Marco**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **47 (1997)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Contrairement à la première thématique, une riche historiographie s'est forgée ces dernières années autour de la question des images et des représentations de la montagne. Le cadre limité d'un travail de mémoire ne permettait pas à l'auteur d'éviter l'arbitraire des choix de textes et une certaine dispersion archivistique. Au risque de verser dans «l'impressionnisme», l'analyse ne peut cependant se suffire d'une addition de citations pêchées dans quelques guides touristiques ou dans un ou deux récits de voyageurs. Une systématique doit guider le chercheur dans ce genre de sources et une clarification du corpus doit être entreprise avant toute tentative d'explication. Pour prendre l'exemple de la littérature des guides de voyage, des constantes apparaissent certes au travers de la très grande diversité qui la caractérise jusqu'en 1939. Mais il faut également tenir compte du contexte concurrentiel qui la sous-tend et des stratégies éditoriales qui se différencient selon les guides. Un «Baedeker» n'est pas un «Joanne». Autant la place donnée à Champéry que la description du site peuvent ainsi fortement changer d'un guide à l'autre, mais aussi dans les différentes éditions d'un même guide.

Laurent Tissot, Neuchâtel

Peter Schnider: **Fabrikindustrie zwischen Landwirtschaft und Tourismus: Industrialisierung der Agglomeration Luzern zwischen 1850 und 1930.** Luzern/Stuttgart, Rex-Verlag 1996 (Luzerner Historische Veröffentlichungen; Bd. 31). 306 S., 49 Tab., 47 Karten, 20 Grafiken, 3 Abb.

Philipp Anton von Segesser, der bedeutende Luzerner Rechtsgelehrte und führende konservative Staatsmann des 19. Jahrhunderts, kommt in der vorliegenden Dissertation zwar nur zweimal zu Wort: Dennoch glaubt man seine Abneigung gegenüber der unaufhaltsam fortschreitenden Entwicklung in Technik und Wirtschaft über weite Strecken der in der vorliegenden Studie untersuchten Zeitspanne förmlich herauszuspüren – eine modernisierungsfeindliche Geisteshaltung der Luzerner Entscheidungsträger, die massgebend dazu beitrug, den Beginn des industriellen «Take off» im gesamtschweizerischen Vergleich um 30 bis 40 Jahre zu verzögern.

Über die frühen Anfänge und die generellen Entwicklungslinien der Luzerner Industrialisierung haben wir dank den Arbeiten von Anne-Marie Dubler bereits einen guten Kenntnisstand. Peter Schniders Untersuchung verlagert die Gewichtung auf neue Fragestellungen: Weshalb hat sich die Standortwahl der Unternehmer primär auf die Agglomerationsgemeinden um den Kantonshauptort beschränkt, und welches waren die Ursachen für die retardiert einsetzende Industrialisierung? Der Autor wendet nach einer gründlichen Einführung in die Standorttheorien Alfred Webers und deren Weiterentwicklung durch Andreas Predöhl, Walter Isard und Gunnar Myrdal die Theorieinhalte auf die Region Luzern an. Systematisch werden die klassischen Weberschen Standortfaktoren wie Arbeits-, Transportkosten, Agglomerationsvorteile sowie weitere Einflussgrössen analysiert, sukzessive näher eingegrenzt, um schliesslich die entscheidenden Determinanten für die Luzerner Entwicklung herauszuschälen. Schniders Erkenntnisse gründen auf der quantitativen Auswertung einer immensen Quellenfülle (u.a. Rohdaten der eidgenössischen Fabrikzählungen), die der Leserschaft mit Hilfe zahlreicher Tabellen, Karten und Grafiken zugänglich gemacht wird.

Zur Beantwortung des ersten Fragekomplexes, weshalb sich die Fabrikindustrie vorwiegend in der Agglomeration des Kantonshauptorts angesiedelt hat, zeichnet Schnider zunächst entlang der von ihm berechneten Luzerner Konjunkturzyklen die quellenmässig erfassten Fabrikgründungen in fünf Phasen auf (bis 1849, 1850–1876, 1877–1885, 1886–1900, 1901–1930). Dabei wird ersichtlich, dass die meisten Grün-

dungen aus bereits bestehenden städtischen Handwerksbetrieben hervorgegangen sind, dass diese vielfach aus *Raumnot* von der Kernstadt über Aussenbezirke zur Agglomeration verlegt worden sind (von Moos, Schindler), und dass sich hier die *Verfügbarkeit über den Energieträger «Wasser»* als entscheidender Standortfaktor erwies (die Fabriken siedelten sich vorwiegend entlang der Wasserläufe Krienbach, Kleine Emme, Reuss und häufig in ausgedienten Mühlen an). Die klassische Rekrutierungsschicht für Fabrikarbeit, Heimarbeiterinnen und Heimarbeiter, war hier zwar nur in Ansätzen vorhanden – die Zentren der Heimarbeit lagen im Winen-, Suhren- und unteren Wiggertal. Wenn die Besitzer städtischer Handwerksbetriebe, trotzdem und obwohl sie hinsichtlich Infrastruktur, Steuerfuss, Bodenpreise in gewissen Stadtquartieren Luzerns gleichwertige Konditionen vorgefunden hätten, in die Agglomeration abwanderten, war dies laut Schnider nicht zuletzt auf die *gewerbefeindliche Politik* der städtischen Behörden zurückzuführen. Diese bewerteten die Rücksichtnahme auf den inzwischen zum «leading sector» avancierten Fremdenverkehr höher als die Interessen des Gewerbes; Strukturförderungs-Massnahmen zugunsten von Industrie und Gewerbe wurden zwar gelegentlich initiiert, fanden aber praktisch kein Gehör.

Schnider weist darauf hin, dass andererseits vom Fremdenverkehr auch wichtige Impulse auf die bereits bestehende Fabrikindustrie oder auf potentielle Gründer ausgegangen sind. So siedelten sich drei Teigwarenfabriken in der Umgebung der Stadt an, die Maschinenfabrik Bell in Kriens diversifizierte auf die Produktion von Standseilbahnen, die mechanische Werkstätte Schindler & Villiger stellte von der Produktion von Agrarmaschinen auf Wäschereieinrichtungen und wasserbetriebene Aufzüge um, und mehrere Holzverarbeitungsfabriken spezialisierten sich auf Hoteleinrichtungen sowie auf die Produktion von Skiern! Bezeichnend für die (bis heute anhaltende) Favorisierung des Tourismus gegenüber der Fabrikindustrie ist auch der Tatbestand, dass das im Jahr 1890 in Thorenberg bei Littau gegründete erste Elektrizitätswerk der Schweiz den produzierten Strom in die Stadt zur Beleuchtung von Hotels lieferte und die erzeugte Elektrizität nicht etwa dem Antrieb von Fabrikmaschinen diente!

Ein eigentlicher Stand von Entrepreneurs, wie er sich in anderen Kantonen beispielsweise aus dem Verlagswesen entwickelt hatte, fehlte in Luzern gänzlich, Patrizierfamilien beteiligten sich nur sehr selten an Fabrikgründungen, zudem scheiterten auffallend viele davon! Damit sei auf den zweiten Fragekomplex, den Schnider untersucht, übergeleitet: Die Ursachen für die verspätete Industrialisierung Luzerns. Diese sind vielschichtig, und Schnider versteht es, eine umfassende Zahl von Erklärungsansätzen auf seine Fragestellung zu bündeln. Der Autor räumt dabei gründlich mit einigen gängigen und teils bis heute kolportierten Klischees auf, welche die wirtschaftliche Aschenbrödelrolle Luzerns und seine fehlende Innovationskraft (im Sinne Max Webers) allein auf die «katholische Mentalität», auf die konfessionsbedingte Abneigung gegen Betriebsamkeit oder gar auf die lähmende Wirkung des Föhns reduzieren wollen ...

Hinsichtlich Bildungsqualität lassen sich allerdings in der Tat gegenüber reformierten Landesteilen markante Defizite der Luzerner Bevölkerung ausmachen: Das durchwegs unbefriedigende Abschneiden der Luzerner Rekruten anlässlich der seit 1876 durchgeführten Rekrutenprüfungen legt ein beredtes Zeugnis davon ab. Aber auch die vergleichsweise erst spät und auf private Initiative des Industriellen Theodor Bell hin gegründete Berufsschule bezeugt den fehlenden Innovations- und Unternehmergeist, der für die Verspätung mitverantwortlich war. Schnider weist auch auf die indifferente Haltung der Luzerner Elite gegenüber Wirtschaftsfragen hin. In Luzern rekrutierte sich die Obrigkeit seit dem ausgehenden Mittelalter aus einem erlauchten Kreis ausgewähl-

ter Familien, die ihre Macht und Ansehen primär über Einkünfte aus dem Sold- und Pensionenwesen festigten («Soldpatriziat»). Die Zünfte blieben hier politisch bedeutungslos, was sich auch im 19. Jahrhundert auf den fehlenden politischen Rückhalt für gewerblich-industrielle Anliegen niederschlug. Die mangelnde Sensibilität gegenüber Wirtschaftsfragen seitens der politischen Entscheidungsträger zeigt Schnider u.a. anhand fehlender Gesetze auf, die spezielle Anreize für den Industriestandort gebracht hätten (im Unterschied beispielsweise zu Baden → BBC). Die Behörden zeigten offensichtlich nur bei der Genehmigung von Überzeit-Bewilligungsgesuchen gegenüber den Industriellen eine grosszügige Haltung. Eine weitere Ursache für die verspätete Industrialisierung ortet Schnider schliesslich im Fehlen ausreichender finanzieller Ressourcen. Dieses Manko sei weniger auf die Folgen des verlorenen Sonderbundskriegs und die aufgebürdeten Reparationszahlungen zurückzuführen, denn vielmehr auf das Investitionsverhalten der Luzerner Oberschicht: Diese zog es traditionellerweise vor, ihr Kapital vorwiegend in der Landwirtschaft in grundpfandgesicherten Hypotheken (Gülten) anzulegen, und entzog mit diesem konservativen Finanzgebaren der Industrie das nötige Risikokapital – Fabrikindustrie zwischen Landwirtschaft und Tourismus!

Schniders Arbeit beleuchtet die Entstehung der Luzerner Fabrikindustrie sehr facettenreich und aus weitgehend neuen Blickwinkeln. Sie fügt sich fast nahtlos an Anne-Marie Dublers Handwerks- und Zunftgeschichte an und füllt mit seiner systematischen Aufarbeitung eine Lücke. Zuweilen wünschte man sich einen stärkeren Einbezug der wechselhaften politischen Entwicklung Luzerns, die jene der Industrialisierung fraglos mitgeprägt hat. So bleiben beispielsweise die Gesetze über die Gewerbefreiheit aus den Jahren 1833 und 1839, die in die liberale Regentschaft fallen und dem gewerblichen Aufschwung neue Impulse verliehen, unerwähnt. Nachdem das Forschungsschwergewicht in den 80er Jahren vornehmlich auf der Stadt Luzern als Tourismusstandort lag (Huber, Brunner, Schüpbach) bzw. Landwirtschaftsfragen das Forschungsinteresse dominierten (Lemmenmeier, und neuerdings Ineichen), hat nun auch die Fabrikindustrie der Agglomeration eine substantielle Aufarbeitung erfahren.

Marco Polli-Schönborn, Luzern

Christine Gagnebin-Diacon: **La fabrique et le village: la Tavannes Watch Co (1890–1918).** Préface de François Jequier. Delémont, Cercle d'Etudes historiques de la Société Jurassienne d'Emulation, 1996, 135 p.

L'histoire de Tavannes Watch Co présente le cas intéressant d'une entreprise créée dans des terres quasiment vierges d'industries et dénuées de toutes traditions manufacturières. Sa création en 1890 est la rencontre d'un double mouvement. Elle s'inscrit d'abord dans cette «essaimage» horloger caractéristique du dernier tiers du XIXe siècle et qui voit les patronats loclois et chaux-de-fonniers, pour conquérir de nouveaux marchés et s'approprier de nouvelles formes industrielles (mécanisation de la production sur la base de l'interchangeabilité à l'américaine), conquérir de nouveaux centres de production. Mais cette création s'inscrit aussi dans la volonté d'élites sociales et politiques, locales ou régionales, de répondre à la crise agricole et au recul des revenus fonciers en diversifiant les activités économiques. A Tavannes, l'offre de bâtiments et de terrains, initiative de la Bourgeoisie, se combina donc avec celle d'une main-d'œuvre disponible, certes non qualifiée, mais bon marché.

Christine Gagnebin-Diacon n'a malheureusement pas eu accès aux archives de l'entreprise restées introuvables. L'obligation de recourir à d'autres sources (archives publiques, archives syndicales, enquêtes d'histoire orale) l'amenait donc naturellement à